

Hallisches patriotisches W o c h e n b l a t t

zur

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und
wohlthätiger Zwecke.

Drittes Quartal. 39. Stück.

Den 25ten September 1813.

Inhalt.

Fragment aus der Jugendgeschichte eines der gelehrtesten
Männer unsrer Zeit. (Fortsetzung.) — Einige Worte über die
Ruhefrankheit. — Armensachen. — Schulen. — Bitte. —
Verzeichniß der Geborenen etc. — Prämumerationsanzeige. —
5 Bekanntmachungen.

Der du der Vaterfreuden selbst entbehrest
Schau um dich her, erspähe das Talent,
In fremden Kindern lebst du dann vielleicht
Veglücker noch als in den eignen fort.

I.

F r a g m e n t

aus der Jugendgeschichte eines der gelehrtesten
Männer unsrer Zeit

Christian Gottlob Heyne.

(Fortsetzung.)

Mein Fleiß ward mir nicht wenig erschwert. Von
dem was mein Pathe versprochen hatte, hielt er so
viel, daß er das sogenannte Quartalgeld trug, mich
mit einem groben Mantel versah, und mir einige
XIV. Jahrg. (39) un-

unbrauchbare Bücher schenkte, die er in seinem Vorrath hatte; aber die Schulbücher für mich anzuschaffen, konnte er sich nicht entschließen. Hier sah ich mich in die Nothwendigkeit gesetzt, die Bücher von einem meiner Commilitonen mir geben zu lassen, und sie täglich vor der Lection abzuschreiben. Dagegen wollte der gute Mann selbst Antheil an meinem Unterricht haben, und gab mir von Zeit zu Zeit einige Stunden in der Latinität. Er hatte in seiner Jugend lateinische Verse machen gelernt; kaum war Erasmus de civilitate morum auf die Seite gebracht, so ward ich zum lateinischen Versmachen angeführt; Alles dieses ehe ich noch Schriftsteller gelesen, oder nur einigen Wortvorrath mir verschafft hatte. Der Mann war dabey heftig und streng, und in Allem abschreckend. Bey einer mäßigen Einnahme beschuldigte man ihn des Geizes; er hatte das Steife und Eigensinnige eines alten Hagestolzen, und dabey die Eitelkeit, ein guter Lateiner, und, was noch mehr ist, ein lateinischer Versmacher, und folglich ein gelehrter Geistescher seyn zu wollen.

Diese seine Eigenschaften trugen alle bey, meiner frühen Jugend allen Genuß ihrer Freuden rein in der Blüthe zu ersticken. Er selbst hatte kein Gefühl für irgend eine Freude, als die ihm seine Einnahme oder seine Eitelkeit gewährte: auf Nachsicht, auf freundliche, liebevolle Begegnung, auf Liebe, Lob und Beyfall, konnte ich also nie rechnen; selbst wenn ich einen Vers richtig scandirt hatte. Hätte er nur noch einen Classifier in die Hände genommen! Aber den hatte er nicht, sondern bloß einen Owen, Fabricius, ein Paar Collectiones Epigrammatum, und

und einige geistliche Dichter, aus denen er mir Verse dictirte, die ich verändern, paraphrasiren, in ein anderes Metrum übertragen mußte. Für den Geschmack und den Verstand war durch das Alles wenig gesorgt. Noch schlimmer gieng, als er weiterhin sich selbst vom Apoll begeistert sah, und selbst Verse machte, an denen ich die Profodie, denn das war gleichgeltend bey ihm mit Poesie, lernen sollte. Diese Versuchungen des Dämons der Versification nahmen ihren Anfang bey der Geburtstagsfeier des ersten Lehrers der lateinischen Stadtschule. Es war üblich, daß dabey die Fähigern in deutschen oder lateinischen Versen Glück wünschten, welche in ein schön geschriebenes Buch zusammengeschrieben wurden. Hier gedachte mein Pathe zu glänzen, und es wurden auf meine Kosten lateinische Verse gemacht, die für die meinigen gelten mußten. Mein Kummer verdoppelte sich dabey dadurch, daß jeder wußte, die Verse hatte ich nicht gemacht. Diese Kränkungen spornten mich gleichwohl an, daß ich mir alle Mühe gab, meinen Pathe bald möglichst zu überzeugen, daß ich eigne Verse machen könnte. Dieses bewies ich ihm an seinem Geburtstage; das erste Mal, daß seine stolz finstre Miene sich zu einem Lächeln verzog. Allein ich hatte hierdurch den Grund zu den lästigsten Anforderungen gelegt; denn nun erwartete man bey jeder feyerlichen Gelegenheit, selbst bey dem Namenstag Sebastian, der ihm der feyerlichste war, Glückwünschungs-Carmens, nicht bloß von zehn bis zwanzig Versen, nein! das geringste war einige Hundert, und zwar in allerhand Metren. Ganze Ausarbeitungen von allerley Inhalt, dergleichen noch kein Mensch je in Verse zu bringen

2

gesucht

gesucht hatte, wurden nun vorgelegt; und so brachte ich es dahin, daß mir die Glückwünsche für die Schul- lehrer selbst zu verfertigen aufgetragen ward, nur einer strengern Durchsicht und Umschmelzung mußte ich sie überlassen, bey welcher sie zuweilen ein wenig höher- richt wurden, und auch wohl am Sinn etwas litten; welches doch kein großes Uebel seyn konnte, denn des Sinnes mochte auch wohl vorher nicht zu viel in den Versen seyn.

Der Unterricht in der Schule war indess nicht viel besser; es war ganz der ehemalige Schlandrian, lateinische Vokabeln, Exponiren, Exercitien, Alles ohne Geist und ohne Sinn. Da ich Fähigkeit etwas zu fassen hatte, so erhielt ich leicht das Lob, daß ich gut lernte; und mein Conector M. Weil hatte gute Meinung von mir. Ich wäre indessen auf diesem Wege endlich zur völligen Stupidität fortgegangen, wenn nicht durch einen besondern Zufall ein Ana- gram m mich aus der Lethargie gezogen hätte.

Es ward ein sogenanntes Schulegamen gehal- ten, bey welchem der Superintendent als erster Scho- larch zugegen war. Dieser Mann, D. Theodor Krüger, für seine Zeiten ein gelehrter Theolog, un- terbrach auf einmal den Rector, der vom Katheder lehrte, und that die Frage: wer wohl unter den Scholaren sagen könnte, was per anagramma aus Aultria herauskäme? Der Einfall war veranlaßt, weil eben damals der erste schlesische Krieg ausgebrochen *), und

*) Bekanntlich war in diesem Kriege zuerst Sachsen gegen Oestreich. Einige Jahre später, als Sachsen mit Oestreich war, mochte eben dies Anagramm ganz andere Folgen gehabt haben.

und in irgend einer Zeitung ein schönes Anagramm erschienen war. Keiner von Allen wußte was ein Anagramm sey, selbst der Rector sah ganz verstört aus. Da Niemand antwortete, fing der Rector an, eine Beschreibung vom Anagramm zu machen. Nun setzte ich mich hin, und sprang mit dem Gefundenen Vastari! auf. Dieses war etwas anderes, als was in den Zeitungen gestanden hatte, desto größer war die Verwunderung des Superintendenten; noch mehr, als er einer kleinen Knaben auf der untersten Schulbank in Secunda vor sich sah. Er nuschelte mir nun seinen Beyfall laut zu; aber zugleich hegte er mir alle meine Mitschüler auf den Hals, da er sie weiblich ausschimpfte, daß sie sich von einem Infimus hätten übertreffen lassen.

Genug! dieses pedantische Abenteuer gab den ersten Stoff zu der Entwicklung meiner Kräfte. Ich fing an mir etwas zuzutrauen, und durch alle die Verachtung und Bedrückung, unter der ich schmachtete, mich nicht in den Staub strecken zu lassen. Dieses erste Emporstreben war zwar noch äußerst kraftlos, ward mir gar bald zu Stolz und Hochmuth geendet, zog mir tausend Erniedrigungen und Unannehmlichkeiten zu; es mochte auch zuweilen in Troß ausarten. Indessen erhielt es mich in Spannung meines Fleißes, so übel geleitet als er war, und entfernte mich von dem Umgang mit meinen Commilitonen, unter denen, wie es bey einer Jugend von niedriger Herkunft und schlechter Erziehung nicht anders seyn kann, die äußerste Ungezogenheit und Sittenlosigkeit herrschte. Jene Schulen sind mit keiner Auf-

sicht verbunden, und schränken sich bloß auf den Unterricht ein.

Ueberall sah ich mich gehemmt. Die verkehrte Art, wie mich der alte Geistliche behandelte, zu Hause der Verdruß und das Mißvergnügen meiner Eltern, besonders des Vaters, der in seiner Arbeit nicht vorwärts kommen konnte, und immer den Gedanken nährte, wäre ich bey seiner Lebensart geblieben, so könnte er sich nun in seinem Verdienst unterstützt sehen; der drückende Mangel, das Gefühl, jedem Andern nachzustehen, ließ in mir keinen frohen Gedanken, kein Gefühl von Werth aufkeimen. Ein schüchternes, leutescheues, linkes Betragen mußte mich noch mehr von allem Empfehlenden im Aeußerlichen entfernen. Wo konnte ich Sitten, Anstand, wo gute Denkungsart, wo einige Bildung des Geistes und des Herzens erhalten?

Empor strebte ich gleichwohl. Ein Gefühl von Ehre, ein Wunsch von etwas Besserm, ein Streben, aus der Niedrigkeit mich heraufzuarbeiten, begleitete mich unablässig; aber ohne Richtung, so wie es war, führte es mich mehr zum Troß, zum Menschenhaß, und zur Rusticität.

Endlich ereignete sich eine Lage für mich, in der ich einige Bildung erhalten konnte. Einer der Senatoren nahm seine Schwiegermutter zu sich, welche noch zwey Kinder bey sich hatte, einen Sohn und eine Tochter, beyde in meinen Jahren. Für den Sohn ward jemand gesucht, der ihm Unterricht stundenweise geben sollte; glücklicherweise ward ich dazu vorgeschlagen.

Da

Da mir diese Stunden monatlich Einen Gulden einbrachten, so fing ich nun an mich gegen den Unwillen der Meinigen mehr zu sichern. Bisher hatte ich oft noch Handarbeiten geleistet, um nicht hören zu müssen, daß ich umsonst ihr Brodt essen wolle: Del zur Lampe und Kleidung erwarb ich mir durch einige Hausinformationen; jetzt konnte ich noch an sie abgeben, und so ward mein Zustand um etwas erleichtert. Auf der andern Seite sah ich nun öfter Menschen von einer bessern Erziehung. Ich erwarb mir die Zuneigung der Familie, so daß ich auch außer den Lectionen in ihr lebte. Dieser Umgang verschaffte mir einige Bildung, erweiterte meine Vorstellungen und Begriffe, und schlifff das Rohe auch im Außerwärtlichen ein wenig ab. In kurzem kam eine leidenschaftliche Liebe gegen die Schwester meines Eleven hinzu. Jetzt fühlte ich den Druck des Schicksals, das mich in der Niedrigkeit und Dürftigkeit in die Welt eingeführt hatte, auf das lebhafteste. Aber ich versank nicht in Kleinmuth. Süße Träume von Möglichkeit, einst noch den geliebten Gegenstand zu besigen, täuschten mich über die gegenwärtige Unmöglichkeit, auf das Herz des lieben Mädchens Eindruck zu machen; und doch erwarb ich mir ihre und der Mutter Freundschaft. Thorheiten eines Verliebten beging ich genug, dahin gehörte auch die, daß ich zum Dichter ward. Da ich aber keine Leitung und Beurtheilung hatte, und nichts als schlechte Dichter in die Hände bekam, so konnte ich selbst nichts anders, als ein schlechter Dichter werden.

Wie weit wir damals von aller Kenntniß der Aesthetik noch entfernt waren, will ich einige Beispiele

anföh-



anführen. Es wurden jährlich Schulcomödien aufgeführt, das waren Stücke von Christian Weisse. Endlich ward auch ein lateinisches Stück gegeben: Kunz von Rauffungen, oder der Sächsische Prinzenraub; ich weiß nicht, von welchem alten Verfasser. Der handelnden Personen waren sehr wenige; um mehreren meiner Mitschüler Rollen zu verschaffen, verfertigte ich mit meines Rectors Erlaubniß noch einen sechsten Akt, in welchem noch einmal so viel Personen (eine Menge Räuber, die sämmtlich gehangen wurden) auftraten, als vorher in dem ganzen Stück. Dieses war in Jamben abgefaßt, der Zusatz in Prosa. Ein andermal stellte ich die Fama vor, mit einer Trompete in der Hand, während der Trompeter zwischen den Coulissen wirklich blasen sollte. Als dieser einmal absetzte, hielt ich auch meine Trompete weg, und behielt sie ruhig in der Hand, als er wieder anfing zu blasen. Nichts von Allem gab Anstoß. — Ein Gewitter hatte den Stadthurm in Brand gesetzt; wie bey Erbauung eines neuen der Knopf aufgesetzt ward, erhielt ich die Ehre vom Magistrat, auf Vorschlag des Lehrers, eine lateinische Inschrift zu verfertigen, die in den Knopf gelegt ward; sie fing sich an: Sta viator! Unbemerkt von Allen ist die Inschrift mit dieser Formel der Nachwelt im Knopf aufbewahrt.

Die Zeit näherte sich, ich sollte auf die Universität nach Leipzig gehen. Aber woher die Mittel dazu nehmen? Alle Hoffnung beruhte auf dem alten Geistlichen, Versprechungen erhielt ich auch; aber es verging ein Tag nach dem andern, die Stunde des Abschiedes rückte selbst heran, ich erhielt nichts von ihm.

Er

Er gab mich seinem Substituten, der eben nach Leipzig reisete, mich mit sich zu nehmen, das war Alles. — Mit was für einem bangen Herzen verließ ich meine Vaterstadt, und das Haus, worin ich größere Wohlthat als bloß das traurige Daseyn erhalten hatte! In Leipzig hoffte ich immer noch auf nähern Aufschluß. Allein wie trostlos war ich, als der Führer mich verließ, und mir sagte, er habe von dem alten Geistlichen Nichts für mich erhalten! Meine ganze Baarschaft war gegen zwey Gulden. Schlecht equipirt war ich außerdem; an Büchern fehlte es mir ganz. Geschwächt schon vorher von nagendem Kummer fiel ich in eine Krankheit; die Natur siegte, aber tiefe Melancholie verließ mich nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Die Ruhrkrankheit.

Einige Worte an das nichtärztliche Publikum.

Hat sich gleich die Krankheit, von welcher hier die Rede ist, unter uns bisher noch nicht so allgemein wie wohl an manchen andern Orten geäußert, so dürfte doch ein Wort über ihre Erscheinung nicht unwillkommen seyn.

Die Krankheit äußert sich durch den Abgang wibernatürlicher Feuchtigkeiten durch den Stuhl, und hat zu wesentlichen Begleitern: häufigen Drang zu Rothausleerungen, statt deren wenig besagter Feuchtigkeiten ausgeschieden wird, wobey sich schneidende

Schmerzen, besonders in der Nabelgegend, und heftiges empfindliches Kollern in den Gedärmen auszeichnen.

Hierdurch unterscheidet sich die Ruhr von den gewöhnlichen, oft auch mit Blut oder Schleim gemischten Durchfällen. Sie erscheint mehrentheils als eine fieberhafte entzündliche Krankheit und hat ihren Sitz in der Schleimhaut der Gedärme, vorzüglich der des Mastdarms.

Es ist daher kein ausgezeichnet schlimmes Merkmal, wenn statt der blutgemischten Stühle die sogenannte weiße Ruhr (die man immer für bössartiger hält) eintritt, weil die Blutaussäuerungen mehr als eine zufällige, die Schleimaussäuerungen aber als nothwendige Folge der schleimaussäuernden Organe erscheinen, die ja eben durch die Krankheit ergriffen sind. Beym Schnupfen und mehreren Krankheiten der Harnwege sehn wir dasselbe. Die Schleimhaut der Blase sondert einen vermehrten krankhaften Schleim ab und eben so die Urinwege, wenn sie entzündlich gereizt sind.

Die Verschiedenheit der ausgeleerten Flüssigkeiten, so wie die Gefahr der Ansteckung, richten sich nach dem fauligen oder nervösen Fieber, womit die Ruhr zusammengesetzt erscheint, und nach den reizenden Ursachen. Bey geringen Fieber, und wenn die obengenannten Merkmale nicht heftig erscheinen, haben wir gar nichts zu fürchten. Ehe noch die Ruhr eintritt, sehn wir häufig bey den Erkrankenden eine Störung der Verdauungsorgane; mangelnden Appetit, Uebelkeit, Abneigung vor mehrern Speisen, Erbrechen, Rückenschmerz, häufiges Frösteln über den ganzen

ganzen Körper, worauf die Krankheit schnell eintritt, indem der Unterleib schmerzhaft und aufgebläht wird, und nun die krankhaften Stühle erfolgen. Die Abgänge, gewöhnlich aus einer schleimigen, glänzend zähen, gallertartigen Masse bestehend, sind bey der gewöhnlichen Ruhr nicht bedeutend, in der bösartigen, ansteckenden Ruhr aber durchdringend stinkend und von fauler Beschaffenheit.

Es vergeht kein Jahr oder keine Jahreszeit, wo nicht hin und wieder die Ruhr einzeln erscheinen sollte, da alles, was bedeutend störend auf Haut und Darmkanal wirkt, sie hervorbringen kann; eingeschlossene, feuchte Luft, verdorbene, faulende Speisen, stinkendes Wasser, rohe, ungegohrene Getränke, die von schlechten Obst bereiteten Getränke der ärmern Klasse, unreifes, schlechtes Obst, nicht aber das reife, leicht verdauliche, als Weinbeeren, Kirschen, Aepfel u. s. w., was Ruhren im Gegentheil heilen kann *).

(Der Beschluß im nächsten Stück.)

*) Im bayrischen Erbfolgekriege wüthete die Ruhr unter dem königlichen Heere; die Armee kam im Herbst in die böhmischen Weinberge, wo sich die meisten durch Weinbeeren heilten.

Chronik der Stadt Halle.

I. Armensachen.

- 1) Bey des Gastwirths Herrn Dorenberg Hochzeit sind für die Armen gesammelt und durch den Armenvoigt Brähler abgegeben 1 Thlr. 8 Gr.
- 2) Eine einkassirte alte Schuld von Hrn. S. den Armen geschenkt 3 Thlr.

Die

Die hiesige Freymaurerloge hat mir durch den Buchhändler Herrn Schwetschke abermals ein Geschenk von 25 Thalern für das Institut ganz armer Kinder auszahlen lassen. Ich danke dafür ergebenst.
Halle, den 12. September 1813.

Holzhausen.

2.

Schulen.

Von Seiten der Aufseher der deutschen Schulen des hiesigen Waisenhauses wird den theilnehmenden Eltern und den Freunden des Jugendunterrichts hierdurch bekannt gemacht, daß auf den Michaelistag, den 29sten September Vormittags, das Examen mit den Freyschulen gehalten werden wird, nach dessen Endigung sogleich diejenigen Eltern, welche ihre Armuth zu beweisen im Stande sind, und die Aufnahme ihrer Kinder in diese Schulen wünschen, sich melden und gegenwärtig seyn können, daß ihnen, soviel der Raum gestattet, ihr Gesuch gewährt werden wird. Auch muß, den bestehenden Verordnungen gemäß, ein Impffchein vorgezeigt werden.

3.

Bitte.

Der bevorstehende Examentag der Freyschule, ein Tag, der von jeher mit so manchem schönen Werke des Glaubens und der Liebe bezeichnet wurde, veranlaßt mich, wieder der Fürsprecher für eine Schule von beynahe fünfhundert dürftigen Kindern zu werden. Der Mangel an Kleidungsstücken und an andern dringenden Schulbedürfnissen ist so groß, und die eigene Kraft, diesen Mangel abzuhefen, so schwach, daß ich mich genöthigt sehe, um die liebevolle Unterstützung mei-

meiner Mitbürger zu bitten. So sehr auch die gegenwärtig schwere und verhängnißvolle Zeit meiner Bitte zu widersprechen scheint und mich wohl mit Zweifeln erfüllen möchte; so ist es doch der Glaube an gute Menschen, die im Wohlthun nicht ermüden, der mich über alle Zweifel emporhebt und mir eine erfreuliche Aussicht eröffnet.

Auch die kleinste Gabe, welche die Liebe darbringt, soll mir willkommen seyn.

Gottes reicher, schöner Segen über die, welche Barmherzigkeit üben an den Nothleidenden und Bedrängten!

A. Niemeier, Schulinspector.

4.

Gebührne, Getraute, Gestorbene in Halle:
September 1813.

a) Gebührne.

Martenparochie: Den 14. Septbr. dem Maurer
Zomann ein S., Carl Friedrich. (Nr. 1515.) —
Den 17. dem Veteran Winterstein eine F., Johanne
Louise. (Nr. 829.)

Nirichsparochie: Den 16. Sept. dem Handarbeiter
Grünert eine F., Joh. Sophie Emilie. (N. 436.) —
Den 18. dem Huthmann Hedel ein S., Johann
Friedrich Nicolaus. (Schimmelthor.)

Norikparochie: Den 10. Sept. dem Leinweber-
meister Sachsse eine F. todtgeböhren. (Nr. 527.) —
Den 15. dem Zimmergesellen Creutzmann ein S.,
Johann Friedrich Carl. (Nr. 2202) — Den 16.
dem Obständler Betsch eine F., Friederike Caroline.
(Nr. 533.)

Domkirche: Den 16. Sept. ein unehel. S. (N. 224.)
— Den 17. dem Schuhmachermeister Schulze ein
S., Heinrich Ferdinand. (Nr. 267.)

Neu,

Neumarkt: Den 16. Septbr. dem Strumpfwirkermeister Schmeide ein S., Christian Friedrich Carl August. (Nr. 1122.)

Glauchau: Den 11. Sept. ein unehel. S. (N. 1905.) — Den 15. dem Handarbeiter Neubauer ein S., Johann Gottlieb Erdmann. (Nr. 1731.) — Den 16. dem Buchdrucker Jänicke ein S., David Ludwig. (Nr. 1784.) — Den 17. dem Zimmerges. Schmidt eine T. todtgeb. (Nr. 1906.)

b) Getraete.

Marienparochie: Den 16. Sept. der Gasthalter Dorenberg mit J. Fr. Sondermann a. Salzmünde. — Den 19. der Schuhmacher Goldammer mit S. Chr. Käert geb. Möbert.

c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 13. Sept. der Tischlermeister Kohlberg, alt 37 Jahr, Nervenfieber. — Der gewesene Postschirmmeister Schmidt, alt 76 Jahr, Lungenentzündung. — Den 16. des Tischlermeisters Rauchfuß Ehefrau, alt 35 J. 8 M. 2 W. 2 T. Nervenfieber. — Des Pfefferküchlers Kössing Ehefrau, alt 52 J. Nervenfieber.

Ulrichsparochie: Den 13. Sept. des Tischlermeisters Rauchfuß S., Gotthilf August Leberecht Wilhelm, alt 1 M. Ruhr.

Morigparochie: Den 10. Septbr. des Leinwebermeisters Sachse T. todtgeb. — Den 12. dessen Ehefrau, alt 28 J. Folgen der Niederkunft. — Den 16. der Leinwebermeister Wilke, alt 45 J. 8 M. Nervenfieber. — Des Maurers Kästlein Ehefrau, alt 48 J. 1 M. Auszehrung. — Den 17. der Invalide Kaul, alt 79 J. 1 M. Entkräftung. — Den 19. der Handarbeiter Auerbach, alt 25 J. Nervenfieber. — Des Böttchergesellen Schmidt Wittwe, alt 76 J. Altersschwäche.

Kran

Krankenhaus: Den 12 Sept. des Invalid Winkelmann Wittwe, alt 78 J. Entkräftung. — Den 16. des Tagelöhners Heide Wittwe, alt 62 J. rothe Ruhr. — Den 18. des Tuchmachers Vogel L., Christiane Charlotte, alt 59 J. Auszehrung.

Neumarkt: Den 13. Sept. des Bürgers Stübler Ehefrau, alt 72 J. Altersschwäche. — Den 14. der Leinwebermeister Nagel, alt 56 J. Nervenfieber.

Glauchau: Den 13. Sept. des Soldat Portius L., Johanne Marie Caroline Beate, alt 2 J. 1 M. 1 W. 3 T. Ruhr. — Ein unehel. S., alt 2 Monat, Krämpfe. — Den 17. des Zimmergesellen Schmidt L. todtgeb.

5. Pränumerationsanzeige.

Mit diesem Stück endigt sich das dritte Vierteljahr vom 14. Jahrgang des Wochenblatts. Man ersucht daher diejenigen, welche nur auf das dritte Quartal pränumerirt haben, auf das vierte die Pränumeration mit 4 Groschen, oder wie viel sonst ihre Milde bestimmt, an die Herumträger zu entrichten. — Auch kann noch jetzt auf das ganze Jahr pränumerirt werden; die vorigen Stücke werden nachgeliefert.

Bekanntmachungen.

Im Hermannschen Hause auf dem kleinen Berlin sind in der untern Etage zwey Stuben, Gewölbe, Küche, Keller und Bodenraum zu vermietthen. Auskunft giebt Witte in demselben Hause.

Sollte Jemand einen Kanonenofen mittlerer Größe, mit oder ohne Röhren, zu verkaufen haben, der beliebt es gefälligst in der Buchdruckerey des Waisenhauses anzugeigen.

Die am 21sten September erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau von einem gesunden Sohne zeige ich unsern lieben Gönnern und theuern Freunden hierdurch ergebenst an, und füge die wahre Versicherung hinzu, daß wir, von ihrer herzlichsten Theilnahme überzeugt, die so große Wohlthat, deren uns Gott gewürdigt hat, desto ungemischter und froher empfinden.

Glauchau, den 22. September 1813.

Dr. Tiemann,

Pastor an der Sanct Georgen-Kirche.

Am 13ten dieses Monats entriß uns der Tod, nach einem neuntägigen Krankenlager, durch das Nervenfieber unsern geliebten Mann und Vater, den Tischlermeister Kohlberg, im 37sten Jahre seines thätigen Lebens. Mit dem Gefühl des tiefsten Schmerzes mache ich diesen für mich und meine 4 verwaisenen Kinder unerseßlichen Verlust bekannt.

Zugleich mache ich mit dieser Anzeige bekannt, daß ich die Tischlerprofession unverändert fortsetzen lassen werde, und auch stets ein Vorrath von Särgen bey mir zu finden seyn wird. Ich bitte mir eben das Zutrauen zu schenken, dessen man den Verstorbenen bisher gewürdigt hat. Halle, den 21. September 1813.

Wittwe Kohlberg,

und im Namen meiner vier Kinder;
wohnhast im Schiffischen Hause in der großen Ulrichs-
straße Nr. 70.

Auf Antrag der verwitweten Frau Amtsverwalterin Salzmänn hieselbst, soll auf

den 27sten September d. J. früh um 11 Uhr in meinem in der Märkerstraße allhier sub Nr. 407 beslegenen Bureau die derselben eigenthümlich zugehörige, in Bölsberger Marke belegene 10 Acker Feld in 4 Arten enthaltende halbe Hufe Land, öffentlich an den Meistbietenden unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen im Einzelnen verkauft werden.

Halle, den 20. September 1813.

Der Distrikts-Notarius Voigt.